

Herbert Hörz:

Ist Marxismus noch zeitgemäß? – Erfahrungen, Analysen, Standpunkte –

Berlin 2016 (trafo-Wissenschaftsverlag) 296 S., 26,80 EUR ISBN 978-3-86464-106-0

Der Autor Prof. Dr. phil. habil. Dr. h.c. Herbert Hörz ist 1933 in Stuttgart geboren. Sehr frühzeitig lag sein Forschungsinteresse auf den philosophischen Problemen der Naturwissenschaften, aus dem heraus er auch den gleichnamigen Lehrstuhl an der Humboldt-Universität zu Berlin 1959 mitbegründete. Hörz wurde sodann mit einer Arbeit zur Philosophie und Quantenmechanik habilitiert. Ab 1965 Nominierung zur ordentlichen Professur, schließlich Dekan der Philosophischen Fakultät der HUB. Seit 1964 verbanden ihn mit der Lomonossow-Universität Studienaufenthalte und Gastprofessuren. Von 1972 bis 1989 war Hörz Leiter des Bereichs „Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung“ an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Bis 1995 betreute er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Helmholtz-Editionen. Von 1998 bis 2006 war er Präsident der Leibniz-Sozietät und ab 2009 ihr Ehrenpräsident. Hörz hat ein umfangreiches Lebenswerk an Publikationen geschaffen und war auf zahlreichen internationalen Kongressen vertreten.

Der Autor beschreibt seinen wissenschaftlichen Werdegang und seine Erfahrungen aus der Perspektive des dialektischen Materialismus. Diese ist zugleich Ausgangspunkt einer humanen Vision, in der Gerechtigkeit und Freiheit zu ihrer dialektischen Vermittlung finden sollen. Dem vorliegenden Werk liegt ein gleichnamiger Vortrag zugrunde, der 2016 für die Zeitschrift „Rotfuchs“ gehalten wurde. Es gliedert sich in vier Abschnitte. Zunächst wird ein Überblick über die gegenwärtigen Diskussionsfelder um die Weiterentwicklung des Marxismus gegeben, dann ein Überblick über die für den dialektischen Materialismus sehr wichtige Erkenntnistheorie Lenins, wie sie in kritischer Auseinandersetzung mit dem Revisionismus entwickelt wurde. Damit erfolgt auch eine Überleitung zur Beschreibung der gegenwärtigen Krise des Marxismus, zu den gravierenden Verkürzungen, die der Westmarxismus aus einem ähnlich gelagerten revisionistischen Impakt heraus vornimmt und forttradiert. Im dritten Teil geht Hörz auf seine Weggefährten und auf die für sein Lebenswerk wichtigen Einflussnahmen ein. Doch auch hier werden die Antworten in den aktuellen Kontexten gesucht. Den vierten Teil kann man als dazu ergänzende Vertiefung sehen, er soll langfristige Entwicklungen kommentieren und prognostizieren.

Hörz stellt einleitend fest, dass hinsichtlich der Aufarbeitung immer noch die Forderung im Raum steht, eine Sühne abzuleisten. Auch in der westmarxistischen Debatte distanziert man sich gerne kühl von der orthodoxen kanonischen Lesart. Man ist sich nicht zu schade, dafür selbst den universalistischen theoretischen Anspruch von Hans Heinz Holz zu instrumentalisieren. (S. 20 f.) Selbstgerechte Urteile der gegenwärtigen marxistischen Philosophie, wie sie von einer redlichen Auseinandersetzung mit ihren Grundlagen absieht, sind häufig anzutreffen. In Hinblick auf die Frankfurter Schule, aber auch auf den französischen Strukturalismus kommt dies einer Begriffsverfälschung nahe. Längst wird der Marxismus bestenfalls attributiv gebraucht, um der jeweiligen Bewegung noch einen avantgardistischen Anstrich zu geben. Dennoch sieht Hörz in der Vielfalt der Formen der Auseinandersetzungen einen Fortschritt gegenüber der rigorosen Abwehrhaltung in den 90er Jahren. Im Gegensatz zu den meisten westlichen Kritikern will der Autor die Erscheinungsform des Realsozialismus nicht mit seinem Wesenskern verwerfen, zumal er als Insider, als Betroffener andere Einblicke geben kann. Zu einer neomodernen marxistischen Ethik mit humanem Anspruch gehören nach Auffassung von Hörz, H. und Hörz, H. E. die Möglichkeit der Selbstentfaltung des Individuums, wie sie Marx im Zusammenhang mit der trinitarischen Formel beschreibt. Sie wird im Zuge der technologischen Entwicklung als dornige Frage um die gerechte Verteilung von immer weniger Arbeit auf immer mehr Menschen auftauchen. Aber diese

Situation bietet eben auch schöpferische Möglichkeiten, die Entfaltung sozialer und kultureller Tätigkeit, mehr Lebensqualität für alle.

Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. trat Georg Klaus mit der Grundlagenforschung auf dem Gebiet des dialektischen Determinismus hervor. In der Auseinandersetzung mit G. A. Wetter S. J. ging es vor allem darum, die Dialektik gegen den Vorwurf des Anachronismus und des Totalitarismus zu verteidigen. Anbei erfährt man auch, warum der „Gesamtzusammenhang“ von Adorno bis heute in der westmarxistischen Debatte so desavouiert wird: Es gibt eine entsprechende methodologische Schrift Stalins, die Lenin kritisch kommentiert. Dabei wird deutlich, dass es sich um grobe Vereinfachungen handelt, und bereits Lenin den Weg zu einem dialektischen Determinismus wies, wie er eine erweiterte und differenziertere Kausalitätsbetrachtung fordert. Die Anregung zu einer Philosophie der Naturwissenschaften als Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs geht auch von Engels aus und schließt nicht nur die Anerkennung der Naturgeschichte, sondern die Emanzipation der Naturwissenschaften von amoklaufender Metaphysik und der Hegemonie der Philosophie ein. Die Diskussion, die Klaus initiierte galt nun nicht nur einer Rehabilitierung der Naturdialektik, sondern erwies sich auch als interdisziplinäres Zeiterfordernis, logische und methodische Begrifflichkeit der Philosophie den Einsichten der Naturwissenschaften in die Entwicklungsgesetze der Natur entsprechend anzupassen. Die Dialektik wurde wieder in stand gesetzt, Grundlagenforschung und Spezialwissenschaften aufeinander beziehen zu können und erwies sich als fruchtbar für die interdisziplinäre Forschung. In der Diskussion zwischen Klaus und seinem Schüler Hörz, der über Helmholtz arbeitete, traten erste Überlegungen hinsichtlich der Weiterentwicklung des Dialektischen Materialismus zur Systemtheorie zutage. Auch die Zusammenarbeit mit Alighiero Tondi an der HUB, der den Jesuitenorden verließ und Ende der 50er Jahre dem Politbüro der kommunistischen Partei beitrug, erwies sich als fruchtbar. Zu weiteren Anknüpfungspunkten an Lenins Erkenntnistheorie und an die Rehabilitierung der Naturdialektik verweist Hörz auf die Arbeiten von Dominique Lecourt. Demnach hat Lenin immer wieder auf die naturwissenschaftlichen und weltanschaulich-philosophischen Folgen hingewiesen, wenn Materie und Bewegung unter idealistischen Gesichtspunkten voneinander getrennt werden sollten. Doch seine Einwände waren nicht präskriptiv, er hat sich nicht angemaßt, die naturwissenschaftlichen Einsichten infrage zu stellen. Lenin hat die Widerspiegelungstheorie in kritischer Auseinandersetzung mit dem Empiriomonismus, entwickelt und entgegnete dabei den politischen Instrumentalisierungen der damaligen Krise der Physik. Der kognitiven Verarbeitung der Sinneseindrücke der Außenwelt hat er in Hinblick auf seine Kritik am Empiriokritizismus – einer skeptischen bis agnostischen Haltung viel Aufmerksamkeit gewidmet. Doch im Nachhinein wurde sein Materiebegriff – obwohl er hier keiner Bestimmung vorausgreifen wollte und seine Ausführungen dazu bewusst allgemein bleiben, für die politischen Verfehlungen des Stalinismus (durch den Biologen Lyssenko) verantwortlich gemacht. Lyssenko leitete den dialektischen Materialismus in falsche Bahnen, wenngleich seine Position zur Staatsdoktrin erhoben wurde. Dagegen betont Hörz im Sinne Lenins den Rekurs auf die Unerschöpflichkeit der Materie, sowie dass er es (im Gegensatz zu den Empiriomonisten) vermieden hat, die Materie auf bestimmte Strukturen festzulegen. Damit wird auch deutlich, dass sich politisch keine Kontinuitätslinie von Lenin zu Stalin ziehen lässt, zumal er sich Stalin nicht als seinen Nachfolger wünschte. (S. 113 f.) In seinen frühen Arbeiten untersucht Hörz Lenins Kritik an Helmholtz, dessen Standpunkt diesem nicht konsequent genug erschien. Beide Helmholtz und Lenin lehnen eine ikonische Abbildtheorie ab, nach der Natur und Sinneseindrücke identisch seien, ihre Vermittlung wäre gar nicht mehr erklärbar. Auch wenn Lenin den dialektischen Charakter der Annäherung der Erkenntnis an die Wirklichkeit eindeutiger herausstellt – Helmholtz arbeitet ihm zu, indem er weder den nativistischen Determinismus, noch den Skeptizismus bejahte. (S. 120)

Die Diskussion um das Widerspiegelungsverhalten der Materie wird auch in der Gegenwart am Informationsbegriff fortgeführt. Hörz bezieht sich darauf, indem er den Informationsbegriff systemtheoretisch anwendet und nicht nur auf die menschliche Existenz beschränkt. Während die Widerspiegelung eher ein allgemeiner Begriff für die Bewegung als Daseinsweise der Materie ist, wird durch die Information der spezifische Formwandel der Bewegung beschrieben. Die Informationen geben Entwicklungsrichtungen von neu entstehenden Systemen an und beschreiben, wie sie zusammenwirken, was an ihren Übergängen geschieht. Die Rede ist von Struktur als *Steuerung*. (S. 127) Sprache stellt dann als Kommunikation eine komplexe Form der Information dar, die unser Handeln und Verhalten beeinflusst. Sie ist zugleich eine Neuschöpfung von Wissen, indem sie neue Informationen und Entwicklungen begründet. Doch schon vielfältige nonverbale Reaktionsformen beinhalten Informationen, auch unterschiedliches problemlösendes Verhalten. Für den philosophischen Materialismus bleibt die Entwicklung des Bewusstseins an fundamentale Entwicklungsprinzipien der Natur und der Menschheit gebunden, wozu auch gehört, dass die Evolution nichts Redundantes zulässt und der Mensch sich an die vorherrschenden Bedingungen anpassen muss. Hier handelt es sich nun weder um eine rein kognitive, noch um eine emotionale Einstellung, denn viele Faktoren – innere und äußere modifizieren sie, sei es durch ihr Zusammenwirken oder vermittels ihrer wechselseitigen Abgrenzung in Hinblick auf die menschliche Willensbildung. Wie diese zustande kommt, ist aus den physiologischen und psychologischen Bedingungen heraus nicht allein erklärbar, auch welche gesellschaftlichen, sozialen und geschichtlichen Faktoren in sie eingehen. Hörz verweist dazu auf die Soziomoral-Genese. Diesbezüglich tauschte er sich mit seinen Weggefährten aus der Befreiungstheologie aus – so etwa mit Konrad Farner, Emil Fuchs und Georg Knepler. Eine solche Verbundenheit ist selten und eher charakteristisch für die Situation in Italien nach dem 2. Weltkrieg, nachdem Kommunisten und Geistliche Seit` an Seit` im Widerstand zusammengestanden waren. Für Hörz Weiterentwicklung des dialektischen Determinismus ist schließlich die Position E. Altvaters wichtig, der einen Holismus in der gegenwärtigen marxistischen Analyse des globalen Kapitalismus vermisst. Denn nur sie wäre die ihm angemessene Reaktion. Demnach reicht es nicht, ökonomische Antagonismen abstrakt und losgelöst von den ökologischen Folgen zu behandeln. Damit gewinnt die dialektisch-deterministische Seite der Kritik ein heuristisches und ideologiekritisch gesehen evaluatives, anschauliches Moment. Vor dem Hintergrund, dass Fragen wie – ob die Klimaerwärmung anthropogen oder nicht sei selten unabhängig beantwortet werden, wird der methodische Zuschnitt auf den konkreten Menschen durch Marx enorm wichtig. Altwater lehnt jeden Schematismus der Dialektik ab, zu dem sie – so muss man sagen durch die jüngere Beschränkung auf den historischen Materialismus bereits verkommen ist. Zum dialektischen Determinismus erweitert, ermöglicht die Dialektik konkrete Fallanalysen, wie Hörz in seinem Lebenswerk vielfach zeigt. Die vorbereitende Grundlagenforschung der DDR zu einer derartigen Systemtheorie, auch durch die Naturwissenschaften findet jedoch bis heute nicht die Anerkennung, die sie verdient hätte. Die Fortschreibung der Naturdialektik und der Widerspiegelungstheorie bestätigt nicht nur die Entwicklungsgesetze der Natur, sondern auch das menschliche Emanzipationsstreben. Hörz statistische Gesetzeskonzeption, wie sie die Übergänge von Bedingungen, Möglichkeiten und Ereignissen verknüpft, schafft Vergleichsmöglichkeiten zwischen den verschiedensten Bereichen und schließt eine fundamentale Auseinandersetzung mit den Zweck-Mittel-Verkehrungen ein. Im kosmischen Maßstab ist mit der Selbstorganisationstheorie die Dialektik zu beachten, dass die Natur und ihre Systeme dem Menschen sowohl angemessen, als auch unangemessen sind. Hörz formuliert dies als Teil-Ganzes-Verhältnis, als Partizipationsmöglichkeit am kosmischen Bedingungskegel, in dem der gesellschaftliche enthalten ist. Ihre Schnittmenge begründet einen neuen Bedingungskegel. (S. 162) Mit diesem Paradigma lassen sich anthropogene Veränderungen der Umwelt ergründen. Altvaters Überlegungen zum Übergang vom Anthropozän zum Kapitalozän gehen

in eine ähnliche Richtung. Sie sind kritisch auf die Verselbstständigung und Vernichtung der Lebensbedingungen durch die kapitalistische Produktionsweise gerichtet. In beiden Fällen wird den gesellschaftlichen Bedingungen und nicht nur einer falschen Rationalität entgegnet. Für eine differenzierte Entwicklungstheorie, die sich nicht am einseitigen kapitalistischen Wachstum orientieren will, aber auch nicht die humanen Wirkungen des Fortschritts und der Produktivkraftentwicklung verleugnet ist schließlich die Bestimmung von Zyklen unerlässlich.

Doch weder ist die Naturwissenschaft eine bloße inhaltliche Reproduktion der Empirie, dann wäre sie auf einen Positivismus beschränkt, auf die bloße Interpretation von Daten, ohne jede Entwicklungsmöglichkeit und ohne die Entwicklungsgesetze der Natur beschreiben zu können noch kommt der Philosophie, losgelöst von jener, Wahrheitsgehalt zu. Den Antagonismus beider hat die Philosophie jedoch vorangetrieben und sie leistet sich ihn bis heute um ihres eigenen Machterhalts willen. (S. 184)

Den Mittelpunkt von Hörz Lebenswerk bildet nun die statistische Gesetzeskonzeption, an der er das Verhältnis von Kausalität und Zufall präzisiert. Dazu hat er sich neben der beschriebenen Weiterentwicklung des dialektischen Determinismus eng an Heisenbergs Unbestimmtheitsrelation orientiert. Die statistische Gesetzeskonzeption präzisiert das Gefüge der Modalitäten und widerspricht den indeterministischen Konsequenzen, wie man sie mehrfach aus der Physik ziehen wollte – ein analoger Fall zu Lenins Auseinandersetzung mit dem Empiriomonismus und dem Machismus. Dabei verband der dialektische Determinismus dynamische und statistische Gesetze zu einer genaueren und erweiterten Kausalitätsform, wie sie als Rahmentheorie – in Analogie zur Naturdialektik Philosophie und die verschiedenen Einzelwissenschaften verknüpft. Fasst man dynamische und statistische Gesetze unter einer Rahmentheorie zusammen, verliert der Zufall seinen herausragenden Status als objektiver Widerspruch. Zufälle treten notwendig, doch nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit ein, insofern sind sie Erscheinungsformen der Notwendigkeit. Sie werden deshalb von der Selbstorganisationstheorie nicht mehr als isolierte Ereignisse behandelt. Schließlich geben sie Auskunft über das Wesen der Prozesse, in denen sie auftreten. (S. 196 f.) Engels Begriff der Wechselwirkung als *causa finalis* erwies sich nun als Schlüsselbegriff für die Programmatik des dialektischen Determinismus und seine Bezugnahme auf die Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation. Generell war die Philosophie damit aufgefordert, sich auf eine neue epistemische Grundlage zu stellen, doch davon sollte durch die Kritik am Materialismus abgelenkt werden. Der dialektische Determinismus partizipierte weiter an der Entwicklung des Standardmodells und ihrem Potenzial zu einer „grand unification theory“. (S. 209) Im Zuge der Entdeckung des Higgs-Teilchens stellt sich dabei die Frage nach neuen Supersymmetrien und möglichen Erweiterungen des Standardmodells, das Erklärungen für die dunkle Materie und die Entstehung des Universums aus Materie noch nicht abdeckt. Einmal mehr zeigt sich, dass die Philosophie hinsichtlich ihrer Determinismus-problematiken, ihres Freiheits- und Kausalitätsverständnisses auf die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften angewiesen ist und durch diese falsifiziert wird, auch wenn sie – besonders zum gegenwärtigen Zeitpunkt das Gegenteil behauptet und ihren scheinbar von allem losgelösten Autonomie- und Wahrheitsanspruch behauptet. Philosophie hätte vielmehr die Folgen für den Menschen aus den komplexer werdenden empirischen Zusammenhängen zu diskutieren. Entsprechende Überlegungen – zum Theorie-Praxis-Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit wurden von materialistischer Seite schon lange angestellt. Hörz verweist hierzu auf die interdisziplinären Symposien und die gemeinsamen Publikationen der AdW der DDR und der UdSSR. Bei allen Bemühungen bleibt jedoch eine *theory of everything* ein offenes Projekt. Die Diskussion um die Weiterentwicklung von Widerspiegelungstheorie und Naturdialektik zu einer Selbstorganisationstheorie abschließend rückt Hörz noch einmal die Beziehung von objektiver Zeit und subjektivem Zeiterleben in den Mittelpunkt. Dabei unter-

scheidet er in Anlehnung an die statistische Gesetzeskonzeption zwischen Rahmen- und Eigenzeit, zwischen – den dynamischen, streng deterministischen äußeren Bedingungen und den an die Eigenschaften von Objekten gebundenen spezifischen Prozessen und Zyklen. Zusammengenommen begründen beide Erscheinungsformen von Zeit nicht lineare Entwicklungen; durch die Rahmenzeit wird nur die Richtung der Entwicklung bestimmt. Auch ist die Zeit durch gesellschaftliche Interessen, ökonomische Vorgaben getaktet und wird dementsprechend wahrgenommen. Wie Zeit als Materieart zu bestimmen ist, ist offen, da Tachyonen als Zeitteilchen hypothetisch sind. Ein relationales Zeitverständnis schließt diese Option ein. Sämtliche Systeme der Natur schließen prozessuale, zeitliche Abläufe ein und organisieren sich entsprechend im Raum. Dabei lassen sich, wie schon gezeigt verschiedene Zyklen unterscheiden. Systeme lassen sich allgemein an den Veränderungen bestimmen, die sich zwischen ihrem Anfangs- und Endzustand zutragen. Systeme bestätigen ferner die menschliche Erkenntnis in ihrer Fähigkeit, Kausalbeziehungen aufzudecken, wie sie für das zwecksetzende Verhalten bzw. die Arbeit, die Aneignung der Primärnatur als notwendiger Existenzbedingung des Menschen unerlässliche Voraussetzung sind. (S. 246 f.) Eine zyklische Entwicklungstheorie kann sich als Erklärungshilfe für komplexe kausale Beziehungen erweisen und trägt unter dialektisch-deterministischen Gesichtspunkten bzw. im Sinne der statistischen Gesetzeskonzeption zu ihrer Präzisierung bei. Daraus folgt im Umkehrschluss nicht, dass Hörz den wissenschaftlich-technischen Fortschritt unwidersprochen hinnimmt, vielmehr ist er kritischer Beobachter aktueller Entwicklungen wie der viel beschworenen industriellen Revolution 4.0. und verknüpft sie mit der Frage nach einer humanen Gestaltung der Zukunft. Die menschlich-geschichtliche Sekundärnatur erfährt eine Komplexitätssteigerung, insbesondere vermittelt der neuen Technologien und dies spricht auch gegen eine Zweck-Mittel-Verkehrung durch eine vermeintliche Dominanz der künstlichen Intelligenz. Damit besteht die Formulierung eines zeitgemäßen Marxismus für Hörz im Appell und im aktiven Eintreten für die Bewahrung und Gestaltung einer humanen Lebenswelt.

Henny Hübner